

Boss, Alfred

Book Part — Digitized Version

Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in der Bundesrepublik Deutschland: Erklärung und Prognose

Provided in Cooperation with:

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

Suggested Citation: Boss, Alfred (1981) : Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in der Bundesrepublik Deutschland: Erklärung und Prognose, In: Klauder, Wolfgang Kühlewind, Gerhard Blazejczak, Jürgen Boss, Alfred (Ed.): Probleme der Messung und Vorausschätzung des Frauenerwerbspotentials: Beiträge zum Arbeitstreffen am 5. und 6. März 1981 in Nürnberg, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, pp. 69-81

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/3174>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in der Bundesrepublik Deutschland — Erklärung und Prognose

Alfred Boss

1. Einleitung

Ein markantes Ergebnis der Statistik des Bevölkerungs- und Erwerbslebens lautet: Die Erwerbsquote der weiblichen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ist in den letzten 20 Jahren deutlich angestiegen (Schaubild 1).

Gelegentlich wird dieser empirische Befund für wenig aussagekräftig gehalten, weil er nicht das messe, was man eigentlich unter Frauenerwerbsneigung verstehe, und weil sich das, was man mit Frauenerwerbstätigkeit eigentlich meine, nicht signifikant geändert habe. Es gelte sogar, "daß in der vorindustriellen Gesellschaft die Frau in etwa in gleichem Umfang wie heute (unter Umständen sogar stärker) produktiv war. Ihre Produktionstätigkeit war allerdings *anders*"¹⁾.

Auch wenn man dieser Auffassung zuneigt, bleibt die Tatsache bestehen, daß die in bestimmter Weise gemessene Erwerbsquote der Frauen gestiegen ist, und dieser Befund, besser: die Aussage über ihn, bedarf der Erklärung. Jedenfalls ist dies solange eine relevante Problemstellung, als die wirtschaftliche Aktivität durch volkswirtschaftliche Aggregate wie "reales Sozialprodukt" gemessen wird, bei der begrifflichen Abgrenzung des Resultates wirtschaftlicher Tätigkeit also primär auf jene Aktivitäten abgestellt wird, die sich "über den Markt abspielen", Hausarbeit und die Aktivitäten in den "underground economy" aber ein "statistisches Schattendasein" führen.

Mit der Erklärung des Anstiegs der Erwerbsquoten der Frauen, insbesondere der verheirateten Frauen, befaßt sich der vorliegende Beitrag; er enthält darüber hinaus einige Überlegungen über die künftige Entwicklung der Erwerbsneigung der verheirateten Frauen.

2. Ableitung der Hypothese

Generell hängen "Erwerbsbereitschaft und Erwerbsgelegenheit ... von vielen ökonomischen und sozialen Bedingungen ab, vor allem natürlich von den Anforderungen, die eine Erwerbstätigkeit stellt, und von den materiellen und immateriellen Vorteilen, die sie bringt"²⁾. Neben der physischen Konstitution der betreffenden Bevölkerungsgruppe, neben institutionellen Gegebenheiten wie z.B. rechtlichen (etwa steuerrechtlichen) Regelungen und technischen Rahmenbedingungen spielen Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte eine wichtige Rolle³⁾.

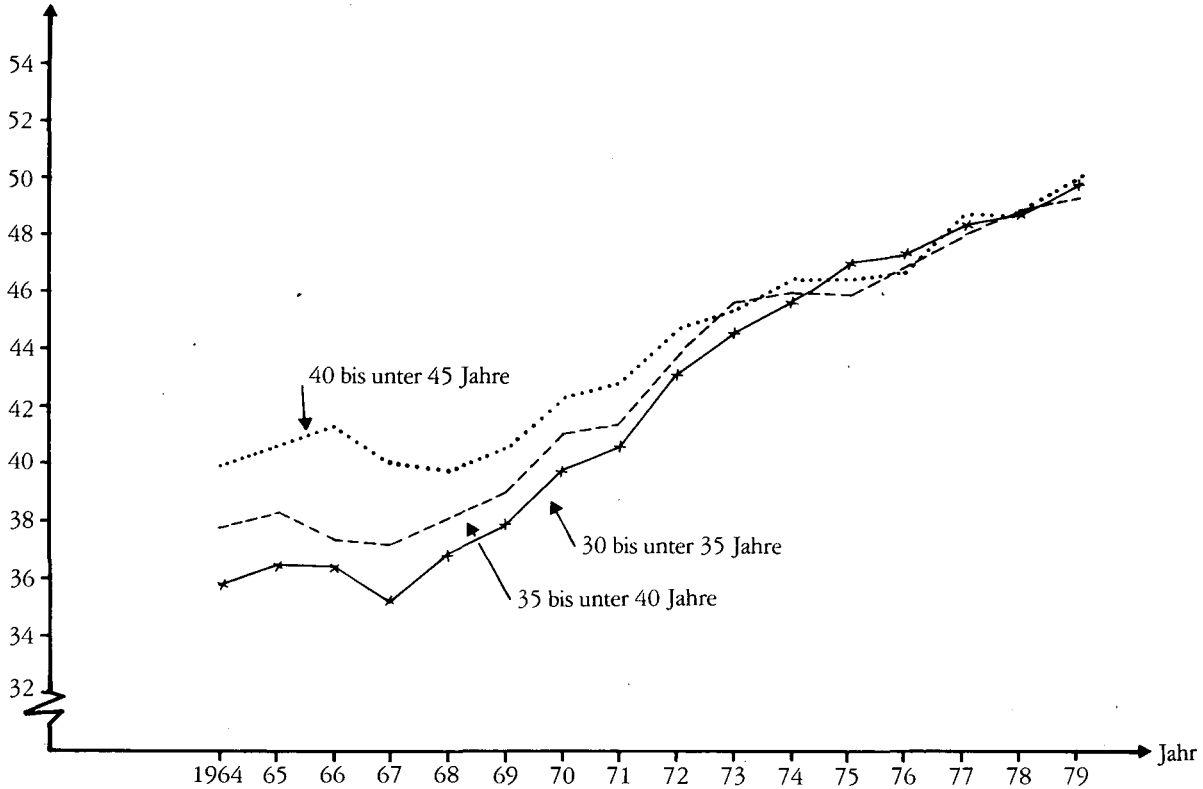
1) *Höhn, Ch.*, Die Rolle der Frau in bezug auf das generative Verhalten: Doppelbelastung durch Kindererziehung und Beruf, in: Richard Olechowski (Hrsg.), *Geburtenrückgang besorgniserregend oder begrüßenswert?* Wien, Freiburg, Basel, 1980, S. 149-165, hier: S. 152.

2) *Grobmann, H.*, Rentenversicherung und Bevölkerungsprognosen, Band 2 der Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik", Frankfurt a.M./New York 1980, S. 112.

3) Ebenda, S. 114.

vH

Schaubild 1: Erwerbsquoten verheirateter Frauen in verschiedenen Altersklassen.



Die Merkmale Geschlecht, Alter und Familienstand spiegeln den Einfluß vor allem der physischen Konstitution, aber auch bestimmter institutioneller Bedingungen, wie z.B. des Bildungssystems, auf die Höhe der Erwerbsquote wider. Es zeigt sich deutlich eine Abhängigkeit der Erwerbsquoten vom Geschlecht, vom Alter und — bei Frauen — vom Familienstand⁴⁾.

Für viele Bevölkerungsgruppen sind damit bereits die relevanten Bestimmungsfaktoren der Erwerbsneigung genannt; die Erwerbsquoten sind im Zeitablauf bemerkenswert konstant. Es zeigen sich bei gegebenem Geschlecht, Alter und Familienstand teilweise aber auch beträchtliche Änderungen der Erwerbsquoten im Zeitablauf⁵⁾. So sind Änderungen der Erwerbsquoten der ‘jungen’ Männer und Frauen zu erkennen, die mit strukturellen Wandlungen im Bildungswesen (z.B. längere Ausbildungszeiten) oder mit Änderungen in den Wehr- und Ersatzdienstregelungen einhergegangen sind. Besonders auffällig ist die kräftige Erhöhung der Erwerbsquoten verheirateter Frauen in den ‘mittleren’ Altersgruppen.

Ausgangspunkt ist die Überlegung, daß Frauen — wie prinzipiell auch Männer — aufgrund von Wirtschaftlichkeitsüberlegungen entscheiden, ob und ggf. in welchem Maße sie erwerbstätig bzw. erwerbslos sein sollen. Je nach den individuellen Präferenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit und je nach dem Ertrag, den eine Stunde Arbeitszeit im Vergleich zur Freizeit erbringt, wird die Entscheidung für relativ mehr oder weniger Freizeit ausfallen. Während der Ertrag für eine Stunde Arbeitszeit an der Höhe des Reallohnsatzes gemessen werden kann, ist eine Messung des Nutzens aus Freizeit weniger leicht möglich; auch für die Erwerbstätigkeit gilt aber, daß nicht-pekuniäre Nutzen oder Kosten in das Kalkül einbezogen werden.

Diese Überlegung wird auf Entscheidungen im Zeitablauf übertragen. In einer folgenden Periode ist der Ertrag der Erwerbstätigkeit — in der Regel — größer als bisher; auch der Nutzen der Nichterwerbstätigkeit wird — in der Regel — höher sein, etwa aufgrund eines zunehmenden Angebots öffentlicher Güter oder vom Staat zum Nulltarif angebotener privater Güter. Bei einer bestimmten Struktur der Präferenzen und bei in gleichem Ausmaß attraktiver werdenden Möglichkeiten der Zeitaufteilung auf Erwerbstätigkeit und Freizeit wird sich die gewählte Aufteilung nicht ändern. Die Aufteilung wird sich aber — und zwar generell bei gegebenen Präferenzen — ändern, wenn etwa die Erwerbstätigkeit zunehmend attraktiver wird, weil *ceteris paribus* der Reallohn (als Ertragsatz für Erwerbstätigkeit) nachhaltig stärker steigt als bisher.

Nun ist die verfügbare Zeit für ein Individuum aufgrund institutioneller Regelungen nicht beliebig fein aufteilbar. Für eine größere Gruppe von Individuen ist dies aber eher der Fall, da sich dann die Abwägungsüberlegung auf einen Anteil von Personen bezieht. Bei dauerhaft verändertem Tempo der Zunahme des Ertrags der Erwerbstätigkeit wäre dann eine Änderung des Anteils derer zu erwarten, die erwerbstätig sein

4) Vgl. Boss, A., Das Erwerbspersonenpotential in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1980 bis 1990, Kieler Arbeitspapiere, Nr. 114, Kiel 1981, S. 12-15.

5) Ausführliche Überlegungen zu den Determinanten der Erwerbsquoten einzelner Bevölkerungsgruppen finden sich bei Grohmann, a.a.O., S. 127-143.

wollen. Es sind, sofern nicht durch das zusätzliche Arbeitsangebot durchschlagende Rückwirkungen auf den Lohnsatz und die Erwerbsneigung entstehen, zunehmende Erwerbsquoten zu erwarten⁶⁾.

Es ist nun zu berücksichtigen, daß sich die Einschätzung des Nutzens einer Stunde Freizeit nicht unbedingt — wie bisher implizit unterstellt — in gleichem Maße (mit konstanter Rate) ändert. Der Wert der Freizeit nimmt wohl dann relativ ab, wenn die Ausstattung eines Haushalts mit Haushaltsgeräten zunimmt und somit ein gegebenes Quantum an Hausarbeit in kürzerer Zeit geleistet werden kann. In die gleiche Richtung wirkt, daß der Wunsch, solche Geräte zu besitzen, die Einschätzung einer Einheit "Reallohn" relativ erhöht. Mißt man diesen Wunsch am Anteil der Haushalte, die diese Geräte bereits besitzen, so ist auch insofern zu erwarten, daß die Erwerbsquote der Frauen steigt, wenn der Grad der Ausstattung mit Haushaltsgeräten wie z.B. Staubsauger, Waschmaschine oder Geschirrspülmaschine zunimmt.

Bei den verheirateten Frauen könnten auch veränderte Verhaltensnormen von nicht unerheblicher Bedeutung für die gestiegene Bereitschaft zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit gewesen sein. Nach Grohmann⁷⁾ werden "solche Normen, die sicher nicht nur allgemein, sondern auch schichtenspezifisch vorhanden sind, ... durch Erziehung, Erfahrung, bewußte Beeinflußung seitens politischer und gesellschaftlicher Gruppen sowie autonome Medien geprägt." In den vergangenen 15 Jahren scheinen überkommene Normen und damit Verhaltensmuster relativ bereitwillig überwunden worden zu sein. Insbesondere haben sich — wohl nicht unabhängig vom zunehmenden Bildungsniveau — veränderte Normen in der Beurteilung der Rolle der Frau in der Gesellschaft durchgesetzt. Es hat nachhaltige Veränderungen in den Wertvorstellungen und Verhaltensnormen hinsichtlich des "normalen" Lebensablaufs einer verheirateten Frau gegeben⁸⁾. Während eine Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen früher wohl eher als Last empfunden worden war, gilt sie seit einigen Jahren häufig als der eigentliche Lebensinhalt auch einer verheirateten Frau.

Es ist zu prüfen, ob die veränderten Verhaltensnormen einen dominierenden Einfluß hatten oder ob die veränderten Wertvorstellungen und Verhaltensnormen eher die Voraussetzung dafür gewesen sind, daß der tatsächliche Reallohnanstieg — möglicherweise zusammen mit anderen Faktoren — zusätzliches Arbeitsangebot hervorrufen konnte.

Ferner könnten die abnehmende Geburtenrate sowie ein zunehmendes Angebot an Möglichkeiten der Vorschulerziehung die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch verheiratete Frauen begünstigt haben; freilich ist auch die genau entgegengesetzte Wirkungsrichtung nicht auszuschließen.

6) Die bisherigen Überlegungen mögen als wirklichkeitsfremd eingestuft werden. Sie mögen es wirklich sein. Dies ändert aber nichts daran, daß sie nützlich sein können, nützlich als ein Schritt im Bereich der Hypothesengewinnung oder des Entstehungszusammenhangs von Hypothesen. Es ist — auf der Basis der Popper'schen Wissenschaftstheorie — völlig belanglos, woher Hypothesen kommen, ob sie etwa auf umfangreichen empirischen Arbeiten beruhen oder ob sie der Intuition entspringen. Entscheidend für den kognitiven Wert einer Hypothese ist, ob sie sich bei unabhängigen Überprüfungen an der Realität, und zwar bei möglichst verschiedenartigen "Bedingungskomplexen", bewährt.

7) Vgl. *Grohmann*, a.a.O., S. 118.

8) Vgl. *Grohmann*, a.a.O., S. 139.

Schließlich könnten arbeitsmarktpolitische Maßnahmen wie z.B. verbesserte Fortbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten zum Anstieg der Erwerbsneigung der verheirateten Frauen beigetragen haben.

All diese potentiellen Bestimmungsfaktoren sind als Einflußgrößen zu betrachten, die den postulierten Grundzusammenhang zwischen Erwerbsquote und Reallohn überlagern und modifizieren könnten.

3. Überprüfung der Hypothese

Die Hypothese über die Determinanten der Erwerbsquote verheirateter Frauen soll in diesem Beitrag anhand gesamtwirtschaftlicher Daten für verschiedene Jahre überprüft werden⁹⁾. Zu diesem Zweck sind zunächst die verwendeten begrifflichen Festlegungen zu konkretisieren.

Der Ertragssatz für Erwerbstätigkeit wird — in grober Annäherung — gemessen am "realen" Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit je abhängig Beschäftigten; als Deflator wird dabei der Preisindex für den privaten Verbrauch (Paasche-Index) gewählt. Um dem Tatbestand Rechnung zu tragen, daß Erwerbstätigkeit einen Ertrag nicht nur in Form von Lohn, sondern — jedenfalls bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen — auch in Form von Arbeitslosengeld, Kurzarbeitergeld, Arbeitslosenhilfe etc. erbringen kann, wird als alternative Maßgröße für den Bruttorealohn der Quotient aus Bruttolohneinkommen abzüglich Arbeitslosenbeiträge zuzüglich Geldleistungen der Arbeitslosenversicherung einerseits und der Summe aus abhängig Beschäftigten und Arbeitslosen andererseits verwendet; deflationiert wird dabei auch mit dem Preisindex für den privaten Verbrauch. Als dritte Maßgröße für den Ertragssatz der Erwerbstätigkeit wird schließlich ein Nettorealohn verwendet, der sich von dem Bruttorealohn dadurch unterscheidet, daß die Lohnsteuer vom Bruttolohn abgesetzt wird; dieser Nettorealohn könnte dann von größerer Erklärungskraft sein, wenn der Zusammenhang zwischen Steuern und den durch sie finanzierten Staatsleistungen nicht oder nur unzureichend in das Entscheidungskalkül der Privaten einbezogen wird.

Alle Maßgrößen sind nur grobe Indikatoren. Sie messen Löhne für eine Gesamtheit von Erwerbepersonen, die heterogen zusammengesetzt ist und insbesondere Männer und Frauen — zudem in variierenden Anteilen — umfaßt. Zudem beeinflussen Änderungen der Arbeitszeit das Niveau, allerdings wohl weniger die mittelfristige Entwicklung des Brutto- und des Nettorealohns. Schließlich ist es problematisch, das Lohnsteuereinkommen mit der Einkommensteuer gleichzusetzen, die auf Löhne gezahlt wird¹⁰⁾.

9) Eine Analyse der Bestimmungsfaktoren der Erwerbsbeteiligung von Frauen hat — auf Individualdatenbasis — Hecheltjen durchgeführt. Vgl. *Hecheltjen, P.*, Haushaltsregressionen zur Bestimmung der Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen und lediger Kinder im elterlichen Haushalt. Sozialpolitische Forschergruppe Frankfurt/Mannheim, Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland (SPES), SPES-Arbeitspapier Nr. 11, Frankfurt/M. 1976.

10) Dies gilt deshalb, weil die Einkommensteuer prinzipiell die Gesamtheit der Einkünfte erfaßt und dabei auch die Möglichkeit des Verlustausgleichs zwischen verschiedenen Einkunftsarten vorsieht; buchungstechnische Absurditäten der gegenwärtigen statistischen Konventionen kommen hinzu.

Trotz der Mängel der verwendeten Indikatoren werden sie den Daten über Tarif- oder Effektivverdienste für Frauen vorgezogen. Diese beziehen sich nämlich nur auf einige Bereiche der Gesamtwirtschaft. Ein zweiter Aspekt kommt hinzu: Erweisen sich die Frauenlöhne als relevant für die Erklärung des Arbeitsangebotsverhaltens der verheirateten Frauen, so entsteht bei Anwendung einer solchen Hypothese für Prognosezwecke das Problem, die dann exogene Variable Frauenlohn zu prognostizieren; dies bereitet aber — jedenfalls bei grundsätzlich makroökonomisch orientierten Überlegungen zur künftigen wirtschaftlichen Entwicklung — größere Schwierigkeiten als die Prognose des Reallohns für die Gesamtheit der Beschäftigten.

Informationen über den Ausstattungsgrad verschiedener Typen von privaten Haushalten liefern die Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) und die laufenden Wirtschaftsrechnungen ausgewählter privater Haushalte. Ergebnisse der letzteren liegen für einen langen Zeitraum vor. Mit der hier interessierenden Gruppe von Haushalten verheirateter Frauen korrespondieren die beiden Haushaltstypen 2 und 3. Die Daten für den Ausstattungsgrad dieser beiden Gruppen werden arithmetisch gemittelt¹¹⁾.

Schaubild 2 zeigt die Entwicklung des Bruttoreallohns (in zwei unterschiedlichen Abgrenzungen) und des Nettoalohns in den Jahren 1960 bis 1979. Es zeigt sich (vgl. auch Tabelle 1), daß der Anstieg aller drei Maßgrößen von 1960 bis 1973 relativ gleichmäßig verlaufen ist; brutto betrug der jahresdurchschnittliche Anstieg 5,5 vH, netto 5 vH. Im Zeitraum 1973 bis 1979 waren die jahresdurchschnittlichen Raten nur noch halb so groß.

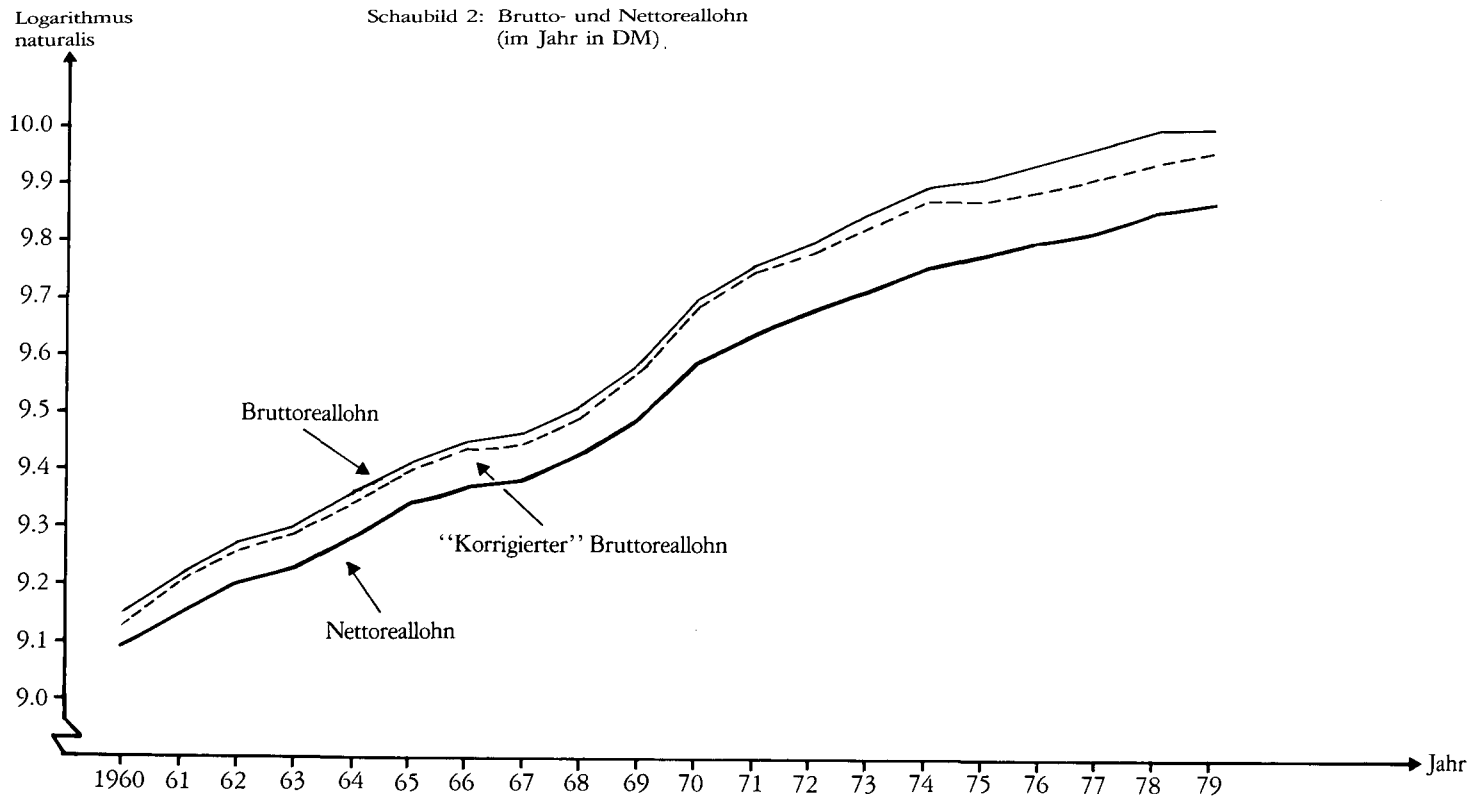
Tabelle 1: Brutto- und Nettoalohn^{a)}

Zeitraum	Bruttorealohn	“Korrigierter” Bruttorealohn	Nettoalohn
	— jahresdurchschnittliche Veränderung in vH —		
1960-1965	5,4	5,6	5,1
1965-1970	5,8	5,8	5,0
1970-1973	5,3	5,0	4,4
1973-1979	2,7	2,2	2,6
1960-1973	5,5	5,6	4,9
1973-1979	2,7	2,2	2,6

a) Zu den begrifflichen Festlegungen vgl. Text. Die Ursprungswerte entstammen: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen; Fachserie 18, Stuttgart/Mainz, verschiedene Jahrgänge.

11) Eine Gewichtung liefert angesichts des etwa gleich großen Umfangs beider Haushaltgruppen praktisch die gleichen Ergebnisse. Eine präzise Aggregation müßte im übrigen nicht die Anteile in der Gruppe der tatsächlich befragten Haushalte, sondern die Anteile in der Gesamtheit aller Haushalte verwenden. Hilfreich können dabei die Ergebnisse der EVS sein.

Schaubild 2: Brutto- und Nettoealohn
(im Jahr in DM).



Die postulierte Hypothese eines Einflusses des Reallohnes auf die Erwerbsquote der verheirateten Frauen kann daher nicht verworfen werden. Die Quoten für die quantitativ bedeutsamen Bevölkerungsgruppen (30 Jahre bis unter 45 Jahre, vgl. Schaubild 1) zeigen nämlich für den Zeitraum nach 1973, teilweise auch erst ab Mitte der siebziger Jahre, einen — im Vergleich zur Entwicklung in den vorangegangenen Jahren — verlangsamen Anstieg, die Quoten für verheiratete Frauen ab 45 Jahre sind von 1973 bis 1979 sogar praktisch konstant.

Der Ausstattungsgrad mit langlebigen Gebrauchsgütern, die die Hausarbeit erleichtern (Küchenmaschine, Geschirrspülmaschine, Bügelmaschine, Waschautomaten, Staubsauger), ist in der Vergangenheit deutlich angestiegen. Zwar gibt es auch Güter, für die der Ausstattungsgrad langfristig abgenommen hat; freilich sind dies Güter, die sich im Laufe der Zeit als technisch minderwertig erwiesen haben (z.B. Wäscheschleuder) und durch moderne Geräte ersetzt worden sind.

Um die Konturen der Gesamtentwicklung aufzuzeigen, werden die Vielzahl von Gütern, die die Hausarbeit potentiell erleichtern, zu einem Indikator "Haushaltsgerät" zusammengefaßt. Dabei werden die Ausgaben der betreffenden Haushaltstypen für die genannten Güter im Jahre 1976 (gemäß den Wägungsschemata für die entsprechenden Preisindizes für die Lebenshaltung) als Gewichte verwendet. Die Ausgaben für Waschmaschinen gemäß den Wägungsschemata werden gleichmäßig verteilt auf solche für Washkombinationen, Washvollautomaten und Waschmaschinen im Sinne der Abgrenzungen der laufenden Wirtschaftsrechnungen.

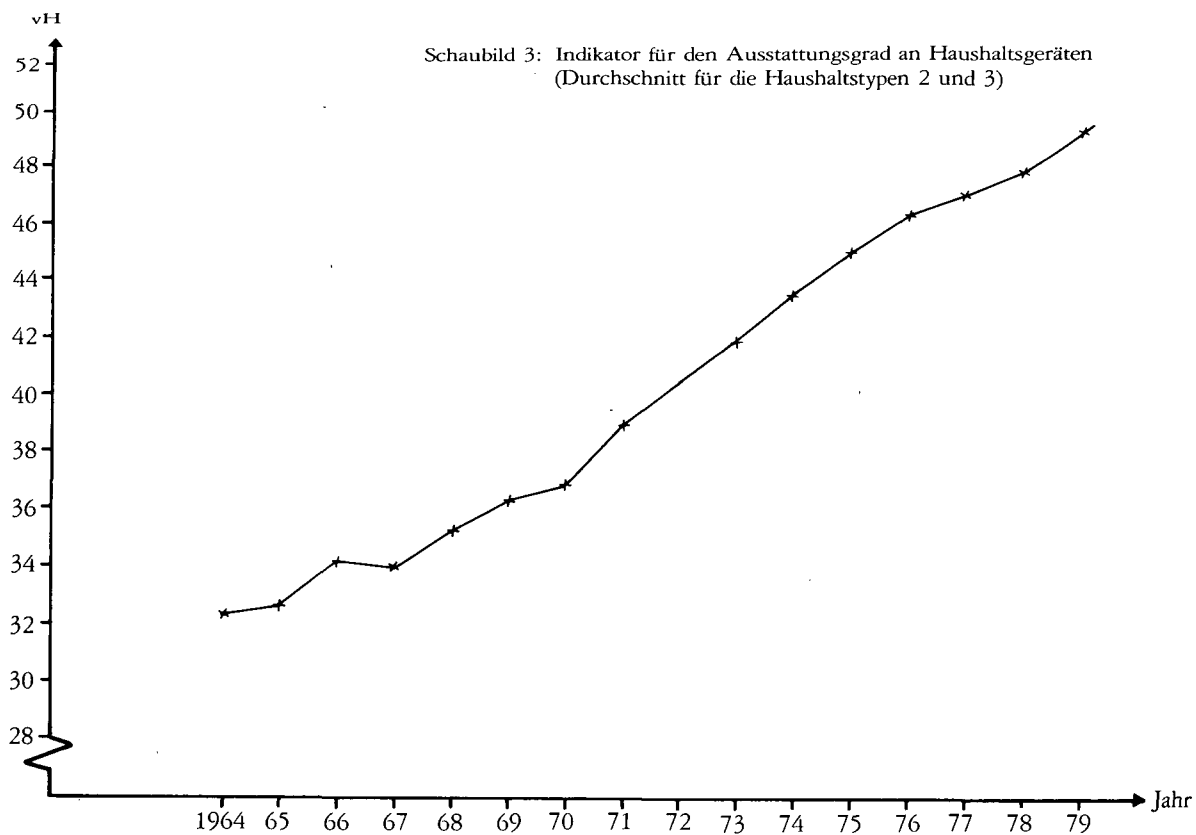
Es zeigt sich dann (Schaubild 3), daß der Ausstattungsgrad in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre relativ gleichmäßig zugenommen hat. Das Expansionstempo nahm danach etwas zu und flachte Mitte der siebziger Jahre wieder etwas ab.

Die Hypothese eines Einflusses auch des Ausstattungsgrades auf die Erwerbsquoten verheirateter Frauen in den mittleren Altersgruppen ist damit nicht widerlegt. Dies schließt aber nicht aus, daß sich bestimmte Normen ändern mußten, bevor die ökonomischen Bestimmungsfaktoren der Frauenerwerbsquoten voll durchschlagen konnten. Soziologisch oder psychologisch orientierte Erklärungsansätze mögen daher durchaus ihren Wert haben, sind aber allein wohl nicht ausreichend.

Auch ein Einfluß geänderter arbeitsmarktpolitischer Regelungen scheint vorzuliegen. Der Anstieg der Erwerbsquoten war jedenfalls besonders ausgeprägt in den Jahren nach dem Inkrafttreten des Arbeitsförderungsgesetzes.

Die Vermutung eines Einflusses der Geburtenrate auf die Erwerbsquote verheirateter Frauen wird gestützt, wenn man lediglich die zeitliche Entwicklung der Zahl der Lebendgeborenen und der Erwerbsquoten verheirateter Frauen in den mittleren Altersgruppen betrachtet. Während die Geborenenzahl nach einem deutlichen Anstieg seit Mitte der 60er Jahre deutlich abgenommen hat, steigen die Erwerbsquoten seit Ende der 60er Jahre an. Nach Höhn gilt aber wohl eher, "daß Erwerbstätigkeit der Frau ei-

Schaubild 3: Indikator für den Ausstattungsgrad an Haushaltsgeräten
(Durchschnitt für die Haushaltstypen 2 und 3)



ne der Strömungen (im Zusammenhang des sozialen Wandels, A.B.) ist, Geburtenrückgang ein weiterer Entwicklungsstrang und daß es außerdem verstärkende Interdependenzen zwischen beiden Phänomenen gibt¹²⁾. Frauenerwerbstätigkeit und Kinderzahl stehen im Verhältnis einer "weitgehend parallelen Entwicklung mit einer Reihe von Wechselwirkungen"¹³⁾.

Die These von der Relevanz finanzieller Aspekte scheint insgesamt eine gewisse Bestätigung gefunden zu haben. Eine weitere Stütze der These liefern die Ergebnisse von Befragungen, z.B. die Resultate der Mikrozensus-Zusatzbefragung vom Juli 1974. "Es läßt sich nicht bestreiten, daß ökonomische Gründe in den zahlreichen Befragungen erwerbstätiger Frauen als Grund für die Erwerbstätigkeit dominieren"¹⁴⁾.

Der These von der Relevanz des finanziellen Anreizes widerspricht nicht, daß bei anderen Personengruppen als den verheirateten Frauen keine Zunahme oder nur ein geringer Anstieg der Erwerbsquote festgestellt werden kann. Denn für diese Gruppen gibt es — anders als für verheiratete Frauen — mehr oder weniger einen ökonomischen Zwang zur Erwerbstätigkeit.

Die Hypothese des Einflusses des Reallohns auf die Erwerbsquoten verheirateter Frauen läßt sich auch regressionsanalytisch untersuchen¹⁵⁾. Dabei erweist sich der Reallohn als signifikant, dies ist aber angesichts der starken Trendkomponente in der erklärenden und der jeweils zu erklärenden Variablen wenig überraschend. Nimmt man den Ausstattungsgrad als erklärende Variable hinzu, so werden die Ergebnisse (Tabelle 2) dadurch in ihrem Wert beeinträchtigt, daß Ausstattungsgrad und Reallohn in hohem Maße miteinander korrelieren.

Um den Trend in den Variablen und — damit zusammenhängend — den Einfluß der Multikollinearität auszuschalten, bietet es sich an, Regressionsuntersuchungen auf der Basis von Differenzen durchzuführen. Um der Überlegung Rechnung zu tragen, daß sich die Einflüsse der vermuteten Bestimmungsfaktoren erst auf mittlere Sicht voll auswirken dürften, erfolgt die Rechnung auf der Basis dritter Differenzen aller Variablen.

Verwendet man den Reallohn als einzige erklärende Variable, so erweist sich der Regressionskoeffizient nur für die Gleichung für die 30 bis unter 35 Jahre alten Frauen als signifikant, wobei freilich andere statistische Prüfmaße den Wert des Ergebnisses zweifelhaft erscheinen lassen. Wesentlich befriedigender fallen die Ergebnisse für die

Zweifachregressionen auf der Basis dritter Differenzen aus. Die Regressionskoeffizienten erweisen sich als signifikant — außer jenem für den Reallohn bei den 40 bis unter 45 Jahre alten verheirateten Frauen (Tabelle 3). Schaubild 4 veranschaulicht den Zusammenhang für die Gruppe der 30 bis unter 35 Jahren alten Frauen.

12) Vgl. Höhn, Ch., a.a.O., S. 149.

13) Ebenda.

14) Höhn, a.a.O., S. 162.

15) Den Berechnungen liegen die Erwerbsquoten zugrunde, die Thon für einen langen Zeitraum in vergleichbarer Form präsentiert hat. Vgl. Thon, M., Die Erstellung langer Zeitreihen . . . , in diesem Band.

Tabelle 2: Ergebnisse regressionsanalytischer Untersuchungen zu den Determinanten der Erwerbsquoten verheirateter Frauen

Altersgruppe	Regressionskoeffizienten ^a			Mittlere quadratische Abweichung der Residuen		Durbin-Watson-Koeffizient	Bestimmtheitsmaß
	b ₁	b ₂	b ₃	absolut	in vH von y		
30 bis unter	10.640	0,541	0,552	0,727	1,727	1,136	0,984
35 Jahre		(1,707)	(2,689)				
35 bis unter	18.581	0,710	0,300	0,803	1,876	1,092	0,972
40 Jahre		(2,026)	(1,323)				
40 bis unter	20.597	0,070	0,553	0,782	1,777	1,229	0,958
45 Jahre		(0,206)	(2,505)				

a) Regressionskoeffizienten für das absolute Glied (b₁), für den Bruttoreallohn (b₂) und für den Ausstattungsgrad (b₃); t-Werte in Klammern.

Tabelle 3: Ergebnisse regressionsanalytischer Untersuchungen zu den Determinanten der Erwerbsquoten verheirateter Frauen (auf der Basis dritter Differenzen der Variablen)

Altersgruppe	Regressionskoeffizienten ^{a)}			Mittlere quadratische Abweichung der Residuen	Durbin-Watson-Koeffizient	Bestimmtheitsmaß
	a	b	c			
30 bis unter	-3,554	0,406	1,350	0,882	2,161	0,832
35 Jahre		(3,264)	(5,597)			
35 bis unter	-2,240	0,378	0,862	1,222	1,243	0,579
40 Jahre		(2,192)	(2,578)			
40 bis unter	-1,956	0,186	0,881	1,286	1,096	0,457
45 Jahre		(1,022)	(2,504)			

a) Vgl. Tabelle 2

4. Einige Anmerkungen zur künftigen Entwicklung der Erwerbsquoten der verheirateten Frauen in den mittleren Altersklassen

Um die künftigen Erwerbsquoten prognostizieren zu können, ist es erforderlich, zunächst die Entwicklung der erklärenden Variablen abzuschätzen.

Für den Reallohn wird ein nur geringer Anstieg in den Jahren 1981 und 1982 erwartet (0,2 vH und 2,0 vH); der durchschnittliche Anstieg von 1979 bis 1982 beträgt damit 1,2 vH. Der Ausstattungsgrad mit Haushaltsgeräten dürfte weiter, wenn auch verlangsamt, zunehmen.

Für die Erwerbsquoten der drei untersuchten Altersgruppen (vgl. Tabelle 2) in den Jahren 1980 bis 1982 resultiert daraus bei Verwendung der Regressionszusammenhänge gemäß Tabelle 3 ein geringer Anstieg. Im Jahre 1982 dürften die Erwerbsquoten der drei Altersgruppen bei 50,5 vH liegen.

Mittelfristig dürfte sich eine nochmalige Abflachung des Anstiegs der Quoten ergeben, die einer Stagnation der Erwerbsquoten sehr nahekommen dürfte. Denn es ist zu bedenken, daß ähnliche Effekte, wie sie von den Regelungen des Arbeitsförderungsgesetzes von 1969 wohl ausgegangen sind, nicht zu erwarten sind. Auch entfällt wohl der von der zunehmenden Vorschulerziehung ausgehende Niveaueffekt, der sich freilich nur allmählich eingestellt haben dürfte. Hinzu kommen bereits ergriffene Maßnahmen zur Förderung der Familien mit Kindern (Kindergeld, Mutterschaftsurlaub, Kinderbetreuungsfreibetrag, günstige Darlehen an "junge Familien" etc.).

vH
bzw.
Änderungen in
vH-Anteilen

Schaubild 4: Erwerbsquoten 30 bis 35 Jahre alter verheirateter Frauen)
(Veränderung in einem Zeitraum von 3 Jahren)
in Abhängigkeit von Bruttoealohn und Aus-
stattungsgrad mit langlebigen Haushaltsgeräten (jeweils
Veränderung in einem Zeitraum von 3 Jahren).

